

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Klepisch & Reichardt in Dresden.

Für Feinschmecker: **Lebeck's** *Chocolade* per Tafel 50 ¢
 Fondant-Chocolade
 Rahm-Chocolade
 Bitter-Chocolade
 Cacao per 1/2 Kg. Dose 2.40 M.
 Dessert per Carton 2.3 u. 4 M.
 Marke: Dreieck.

Hauptgeschäftsstelle:
Barionstraße 38/40.

Anzeigen-Zeit.
 Anzeigen von 11 Uhr
 bis 12 Uhr, Sonntags
 bis 11 Uhr. Die
 einseitige Grundzeile
 (5 Zeilen) 30 Pf.
 Familien-Anzeigen
 aus Dresden 25 Pf.;
 die zweispaltige Zeile
 20 Pf. Familien-
 Nachrichten aus Dres-
 den bis Grundzeile
 30 Pf. — Zusätzliche
 Aufnahme nur gegen
 Vorauszahlung. —
 Jedes Preisblatt folgt
 10 Pf.

Bezugs-Verhältnisse
 Ein Exemplar für Dres-
 den bei gleich zeitiger
 Lieferung des Jahrganges
 3.50 M. und 1.50 M.
 für den Rest des Jahrganges
 2.00 M. (einschließlich Post-
 gebühren). Die bei den
 Bezugs-Verhältnissen
 an Lager vorrätigen
 Exemplare werden bis
 zum 1. September d. J.
 nur mit besonderer
 Genehmigung abgegeben.
 — Unentgeltliche
 Anzeigen werden
 nicht aufgenommen.

Telegraphen-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 + 2096 + 3401.

„Raumkunst“
 Dresden-A., Viktoriastrasse 57.
 Die historische Abteilung im Erdgeschoss und
 der Halle enthält: Stilmöbel — Antiquitäten —
 Kunstgegenstände. Im II. u. III. Stockwerk befindet
 sich die Ausstellung von modernen Möbeln,
 Brautausstattungen, Innenarchitektur.

Wettin-Gartenschläuche
 sind die Besten.
 Gummi- und Asbest-Compagnie
Reinhard Piehler & Böttger
 Telefon 1.1261, Wettinstraße 8, nächst dem Teich.

Galerie E. Arnold
 Schloss-Strasse 34.
Handzeichnungen Alter Meister.

Krankenhaus-Einrichtungen

fertigt nach eigenen be-
währten Modellen in solider
fachmännischer Weise

Carl Wendschuch's
 = Etablissement  **Struvestrasse 11.**

Für eilige Leser.

Mutmögliche Bitterung: Trübe, kühl, regnerisch.

Der deutsche Kronprinz trifft heute nachmittags
3 Uhr auf dem Dresdner Hauptbahnhof ein, wo
großer militärischer Empfang stattfindet. Gegen
7 Uhr erfolgt die Begrüßung im Neuen Kai-
sersaal.

Das Befinden des Kaisers hat sich auch weiter-
hin gebessert, so daß der Kaiser dringende Reiterungs-
geschäfte erledigen konnte.

Das Reichsfinanzamt wird den verbündeten Re-
gierungen eine umfangreiche Denkschrift zur Verfü-
gung gestellt.

In Berlin ist ein Arbeiterverband der
Herren- und Knabenkleider-Fabrikanten
Deutschlands gegründet worden.

Das Großfeuer im Berliner Theater des
Volkes wird von der Polizei nicht auf Brandstiftung,
sondern auf Fahrlässigkeit oder auf einen Defekt
zurückgeführt.

Das Kreisgericht der 1. Marineinspektion in
Kiel sprach den wegen des Auslaufens des Torpedobootes
„G. 7“ angeklagten Kapitän Friedel frei.

Das badener Zukunfts-Rennen, die wichtigste
deutsche Amateurs-Prüfung, gewann der Graf über
„Saudon“ vor zwei deutschen und drei französischen
Pferden.

Die serbische Regierung hat ihren Gesandten
in Konstantinopel beauftragt, bei der Marke wegen des
Serbenmordattentats in Stenka eratische Schritte zu unter-
nehmen.

Dem deutschen Kronprinzen!

Aus den Dresdner Kaiserfesten sind Kronprinzentage
geworden. Wir können uns dieses Bandels nicht er-
innern, ohne in erster Linie wiederum der Erkrankung
des Kaisers zu gedenken, die den tatkräftigen, in rastloser
nationaler Pflichterfüllung aufgebenden Monarchen gerade
in dem Augenblicke befallen hat, wo sich die dringendsten
Anforderungen kaiserlicher Repräsentation vor ihm auf-
führten. Der allgemeinen patriotischen Anteilnahme an
der Krankheit des Kaisers entspricht die Freude, welche die
inzwischen eingetretene Nachricht von der fortschreitenden
Besserung im Befinden des Monarchen hervorgerufen hat.
In solchen Augenblicken fühlt die Nation doppelt, was sie
an dem Träger der Kaiserkrone besitzt, und so quillt denn
auch aus aufrichtiger Verehrung für unseren Kaiser der
herzliche Wunsch hervor, daß der Monarch recht bald völlig
wiederhergestellt sein und von weiteren lästigen Zufällen
absehlicher Art dauernd verschont bleiben möge.

Vom Kaiser wenden sich die Blicke der Dresdner auf
den Kronprinzen, der an des Kaisers Stelle erscheint. Der
deutsche Kronprinz braucht sich die Herzen der Dres-
dner Bevölkerung nicht erst zu erobern, weil er sie bereits be-
siegt hat. Wir wissen, daß in dem Kaiserthron der echte Hohen-
staunergelbte lebt, der Großes verheißt und seiner Ahnen
würdige Taten erwarten läßt. Dabei ist dem Kronprinzen
eine ganz besondere lebenswürdige und gewinnende Art
des persönlichen Verkehrs eigen, die ihn im besten Sinne
des Wortes volkstümlich gemacht hat. Es ist dieselbe leut-
selige Ungezwungenheit des Wesens, die wir in Sachen
an unserem König gewohnt sind, und die unwiderstehlich
für sich einnimmt. Mit allen diesen Vorzügen verbindet
der Kronprinz die leuchtende Charaktereigenschaft einer
aufrechten und unbegleiteten Gesinnung und Ueber-
zeugungstreue. So ruhen in dem deutschen Kronprinzen
die hoffnungsvollsten Reime einer glänzenden Herrscher-
laufbahn. Das wissen die Dresdner mit dem ganzen
patriotischen Teile der Bevölkerung Sachsen und des
Reiches, und darum hat auch einen echten guten Verzens-
klang der Willkommensruf, der heute vieltausendstimmig
dem Kaiserthron entgegenbraust.

Das Balkanproblem.

Graf Berchtold hat die Völler Europas aufgefor-
dert, in eine Beratung über die Zustände in der Türkei ein-
zutreten zu dem Zweck, dem neuen Kabinett in Stambul
bei seiner Deszentralisationsarbeit behilflich zu sein. So

war es wenigstens die Absicht des österröichischen
Ministers, und wir haben keinen Grund, an der Auf-
richtigkeit des Vorschlags zu zweifeln. Es hat sich seitdem
eine ganze Flut von Artikeln mit diesem Vorschlage be-
faßt, alle möglichen Absichten und Beweggründe hat man
dem Grafen Berchtold untergeschoben, und in der Türkei
selber beobachtet man diese neueste Phase österröichischer
Orientpolitik mit Mißtrauen. Man fürchtete, Oester-
reich würde die Gelegenheit benützen, seinen Einfluß in
Albanien zu härten, um die Straße nach Saloniki zu be-
herrschen, falls der Stein wirklich ins Rollen kommen
sollte.

Die Absicht des Grafen Berchtold ist es sicherlich nicht,
den Stein ins Rollen zu bringen. Oesterreich-Ungarn ist
an einer gedeihlichen Entwicklung der Balkanhalbinsel in
erster Linie interessiert, weit mehr als Rußland, das außer
der Freigabe der Dardanellen eigentlich nichts zu ver-
langen hat. Daran ändert auch das sogenannte Testament
Peters des Großen nichts, das den Russen befanntlich
vorschreibt, nicht eher zu rufen und zu ruhen, ehe nicht der
Halbmond auf der Hagia Sophia in Konstantinopel dem
arabischen Arcus Platz gemacht hat. Rußlands Zukunfts-
liebe in Asien, dort hat es noch ungeheure Entwick-
lungsmöglichkeiten. Oesterreich-Ungarn aber ist der historische
Hüter des Balkans, es ist dank seiner geographischen Lage
neamungen, darauf zu achten, daß der Balkan nicht in
dritte Hände übergeht. Wenn also Graf Berchtold jetzt der
Türkei das Rückgrat reißen will, daß die Ordnung schaffen
kann auf dem Balkan, so liegt das durchaus im Interesse
der Donaumonarchie, und man braucht wirklich nicht nach
geheimen Absichten zu suchen.

Eine andere Frage ist allerdings die, ob eine europä-
ische Orientkonferenz nicht leicht das ganze Balkan-
problem spruchreif machen kann. Diese Gefahr
liegt zweifellos vor. Bereits jetzt machen sich die Balkan-
länder lebhaft bemerkbar, und in der russischen Presse wird
kräftig dafür eingetreten, die Balkanstaaten an dem Ge-
dankenaustausch teilnehmen zu lassen. Denn, so argumen-
tieren die Russen, bei dem Gedankenaustausch handelt es
sich doch um das Schicksal folgender Volkstämme: Alba-
niesen, Türken, Griechen, Serben, Bulgaren und Rumänen.
Die Türken erbitten nichts, sie scheiden also aus, die
Wünsche der Albanesen sind bereits befriedigt, es handelt
sich also nur noch um Griechen, Serben, Bulgaren und
Rumänen. Diese vier Stämme haben aber nationale
Staaten, die ihre Interessen bisher vertreten haben. Es
geht nun nicht an, diese Balkanstaaten von der Teilnahme
an dem Gedankenaustausch auszuschließen. Soweit die
Russen, die sich damit wieder einmal die Sympathien der
Balkanstaaten erobert haben. In Montenegro, Serbien
und Bulgarien schlagen die Herzen bereits höher, Kon-
greffe aller Art verlangen härmlich bewaffnetes Eintreten
für die „hilfsbedürftigen“ Landleute in der Türkei und
in Montenegro steht Nikitas Volk bereits bewaffnet an
der Grenze, um die „Einfälle der Türken“ abzuwehren,
wie der offizielle Bericht aus Cetinje lautet. Daß die
Türken jetzt nicht daran denken, Streitigkeiten mit Mon-
tenegro vom Zaun zu brechen, ist so sonnenklar, daß man
kein Wort über die königlich montenegrinischen Depeschen
zu verlieren braucht.

Die Balkanstaaten haben nur das eine Interesse, bei
einer eventuellen Aufteilung der Türkei möglichst große
Stücke für sich zu gewinnen. An einer Stärkung der Türkei
ist ihnen wahrlich nichts gelegen. Infolgedessen haben sie
auch auf einer Konferenz nichts zu suchen, die sich die
Stärkung des osmanischen Reiches zum Ziel gesetzt hat.
Ohnehin werden sie ihre Wünsche auf der Konferenz zum
Ausdruck bringen können, selbst wenn sie nicht auf ihr
vertreten sein sollten. Rußland wird sich die Gelegenheit
sicherlich nicht entgehen lassen, den Anwalt der Balkan-
slawen zu spielen. In dieser Rolle hat es sich bisher immer
geföhnt. Es ist infolgedessen auch sehr fraglich, ob der
Vorschlag Graf Berchtolds den gewünschten Erfolg haben
wird, da Rußlands Haltung immerhin zweideutig ist. Es
ist aber sehr wohl möglich, daß die Entwicklung auf dem
Balkan durch die Rechnung Berchtolds einen dicken Strich
macht.

Trotz aller beschönigenden Nachrichten aus Stambul
steht fest, daß die Albanesen nach wie vor unter den
Waffen stehen und marischbereit sind. Die Montenegriner
sind ebenfalls kampfbereit; es rächt sich eben bitter, daß die
Jungtürken dem König Nikita den jährlichen Verpflegung-
ausch nicht weitergezahlt haben, den Abdul Hamid dem
Fürsten der Schwarzen Berge stets ausgezahlt hat nach dem

Beispiele Oesterreichs, Italiens und Rußlands. In Ser-
bien und Bulgarien gart es ebenfalls, und wenn auch
König Ferdinand in Sofia sich bisher um das Toben seiner
bulgarischen Chauvinisten wenig gekümmert hat, so ist es
doch fraglich, ob er auch fünfzigjährig imhinde sein wird,
dem Drängen zu widerstehen. Die Welgenheit, sich auf Kosten
der Türkei zu bereichern, war auch nie so günstig wie jetzt.
Ein jeder Tag kann den Ausbruch eines Balkanrieges
bringen, während die italienischen Kriegsschiffe die türki-
sche Meere beherrschen.

Kommt also der Stein wirklich ins Rollen, was dann?
Es ist nicht anzunehmen, daß die Türken imhinde sein werden,
die vereinigten Balkanvölker niederzuwerfen; auf jeden
Fall würde es ein Kampf auf Leben und Tod werden, der
die Türkei an den Rand des Verderbens bringen würde.
Unmöglich aber kann Oesterreich ruhig zusehen, wenn es
um die Entscheidung über das Schicksal des Balkans geht.
Hier steht das Lebensinteresse der Doppelmonarchie auf dem
Spiele. Vielleicht verwicklichen sich dann die Ideen eines
Oesterreichers, der vor einiger Zeit bei Theodor Wiegler,
Leipzig, eine Schrift unter dem Titel „Europa —
Europa“ hat erscheinen lassen, in der die Bildung eines
großen Staatenbundes, der sämtliche Balkanvölker unter der
Führung der Habsburger Donau einumfassen soll, befürwortet
wird. Dann würden sich lauter Rationallisten bilden, ein
großes serbisches Reich, das auch Oesterreich-Ungarns serbische
Bevölkerung umfaßt, ein Groß-Rumänien, Groß-Bulgarien,
Groß-Griechenland und Albanien. Alle diese Staaten
schlossen sich aufammen nach Art der deutschen Staaten, und
der König von Ungarn erhalte den Kaiserthron. Dieser
Gedanke ist zweifellos nicht ohne weiteres zu verwerfen,
er würde in der Tat eine Lösung des Balkanproblems
bringen. Voraussetzung wäre allerdings der Zerfall der
Türkei. Ob diese Voraussetzung zutrifft, oder ob die Türkei
noch widerstandsfähig genug ist, um auch diese Krise zu
überleben, wird in die nächste Zeit lehren.

Drahtmeldungen vom 27. August.

Zur Frage der Fleischsteuerung.

Berlin. (Priv.-Tel.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ wendet
sich weiterhin gegen die Behauptung, daß die Ursache
der außerordentlichen Fleisch- und Vieh-
steuerung auf eine ungenügende Viehzucht und die
deutsche Landwirtschaft zurückzuführen und eine Abhilfe
daher nur in einer erweiterten Deckung der Grenzen und
in einer Erleichterung der Vieh- und Fleischzufuhr zu
erkennen sei. Die Zahlen über die Schlachtungen im
deutschen Reich, so wird ausgeführt, erbringen vielmehr
den Beweis, daß die Landwirtschaft trotz aller Erleichterung
der Viehzucht durch die Mißernte des Jahres 1911 in allen
als Viehfutter in Betracht kommenden Früchten und trotz
ungeheurer Verlusten durch die Maul- und Klauenseuche
doch mehr Schlachtvieh auf den Markt gebracht hat, als im
Vorjahre. Das kaiserliche Gesundheitsamt hat nachge-
wiesen, daß im Jahre 1911 der zum Verbrauch verfügbare
gemeine Fleischvorrat 33,7 Kilogramm pro Kopf der Be-
völkerung betragen hat und noch um 2,2 Kilogramm höher
gemessen ist als 1910. Eine gleiche Berechnung für 1912 er-
gibt eine weitere Zunahme. Wir haben in Deutschland
eine Höhe des gesamten Fleischverbrauchs erreicht, wie sie
in Europa vielleicht höchstens von England noch um eine
Kleinigkeit übertroffen wird, und dies fast ausschließlich
auf Grund der Erhaltung unserer eigenen Viehzucht.
Zur Erklärung dieser Tatsache, daß trotz der dauernden
und starken Vermehrung der Viehproduktion die Vieh-
und Fleischpreise eine so beträchtliche Steigerung haben
erfahren können, wird u. a. darauf verwiesen, daß die
Unkosten des Fleischgewerbes verhältnis-
mäßig in erheblicher Höhe anwachsen sind, als die
Viehpreise. Es wird erinnert an die hohe Erhöhung der
Lohnkosten in den größeren Städten, an die Steige-
rung der Gesellenlöhne und nicht zuletzt an die er-
heblich höheren Ansprüche, die jetzt Sanitätspolizei
und Publikum an die Fleischherstellung stellen. Die Aus-
beute der Schlachttiere sei gleichfalls eine andere, un-
günstigere geworden. Alle diese und noch manche
andere Gründe, wie z. B. eine vielfach beobachtete Vor-
wirtschaft der Konsumenten, häufig auch seine
eigene finanzielle Abhängigkeit vom Groß-
schlächter, Kommissionär oder Händler und andere
haben zu einer erheblichen Steigerung der Fleisch-
preise geführt, zumal der Fleischhersteller im allge-
meinen nicht in der Lage gewesen sei, seine erhöhten Kos-
ten durch vermehrte Umsätze entsprechend auszugleichen.
Es sei eine große Zahl von Metzgereibetrieben entstanden,
deren Unternehmer immer mehr zu reinen Fleischver-
käufern würden, und daher ihre Existenz nur bei einer
verhältnismäßig großen Spannung zwischen den Groß-
und Kleinhandelspreisen für Fleisch behaupten könnten.
Wenn bei Jahresumlägen von 40 bis 50 000 Mk., nicht